

# Diese Welt mit viel Liebe gesehen

Liechtensteins Landschaft in den Bildern von Eugen Schüepp — Ein «Einheimischer» gastiert in der Galerie Haas in Vaduz

Eugen Schüepp ist für uns Liechtensteiner gewiss kein Unbekannter. Sich zur Vernissage einer Ausstellung seiner Bilder zu begeben hiess also nicht — für die meisten der zahlreichen Gäste wenigstens — sich auf das Unbekannte einer Künstlerhandschrift zu freuen. Es hiess vielmehr, wieder einmal in die Fülle der Schöpfung eines uns in seinem Anliegen vertrauten Kunstschaffenden gleichsam «eintauchen» zu dürfen. Dennoch hoffte man insgeheim auf Ueberraschungen und durfte sie in den neuesten Schöpfungen von Schüepp auch entdecken. Eugen Schüepp ist der Landschaft und dem Gegenständlichen treu geblieben, aber in einigen seiner Bilder verrät er seine Auseinandersetzung auch mit neuen Formen und Techniken.

Hierüber näheres auszusagen und den Weg der Künstlerpersönlichkeit Schüepp nachzuzeichnen hat ein Berufener uns vorweggenommen. Herr Harald Wanger, Kunstfreund als solcher und zudem zum persönlichen Freundeskreis des Künstlers zählend, entwarf anlässlich der Vernissage am Samstagabend für die Gäste der Galerie Haas ein kaum zu ergänzendes Bild des Malers, das wir in voller Aussage nächstehend wiedergeben möchten:

Die innere Einheit und Geschlossenheit der hier ausgestellten Bilder Eugen Schüepps könnten vermuten lassen, dass sich hier ein frühbewusster Kunstwille manifestiert, ein deutlich Vorschwebendes, eins nach dem andern Wirklichendes. — Sein Leben dagegen zeigt ein so zögerndes und umwegreiches Werden, wie es wahrscheinlich in der an vielfältigen und bunten Biografien sicher nicht armen Geschichte der Malerei keineswegs die Regel bildet. Denn als der Sechzehnjährige im Jahre 1931 die Realschule von Beringen in Schaffhausen verliess, schien sein Berufsweg bis zum Ende seines Lebens festgelegt: Die Berufslehre als Konditor und die Uebernahme des elterlichen Geschäftes sollten zu einem bürgerlich wohlfundierten Dasein verhelfen. Und seltsam: In einem knappen Curriculum vitae, das mir Eugen Schüepp für diese Einführung zukommen liess, verzeichnet er für diese Zeit unter dem Titel «Hobbies»: Laienbühne, Cabaret und Musik. Von der Malerei, während der Schulzeit durch Reallehrer Wildberger verständnisvoll gefördert, ist nicht die Rede. Zu Recht, wie ich glaube; denn was man so stark

in sich trägt — auch wenn es zeitweilig ruht — ist kein Hobby. Es ist ein Beruf, besser: eine Berufung. Aber die Liebhabereien, mit voller Hingabe betrieben, wurden für Eugen Schüepp bestimmend. In ihnen zeigte sich doch eine erste, wenn auch zögernde Abkehr vom erlernten bürgerlichen Beruf zur Kunst schlechthin; sie blieben auch später, nachdem der letzte



Unser Bild, aufgenommen anlässlich der Vernissage vom Samstag, zeigt v.l.n.r. den Künstler Eugen Schüepp, Herrn Harald Wanger (im Vordergrund), Regierungschef Dr. A. Hilbe und Galeriebesitzer Albert Haas

Foto Pro Colora

konsequente Schritt vollzogen war, für ihn wegweisend.

Aber noch ist es damals für Eugen Schüepp nicht so weit. Das seit 1948 selbständig geführte Geschäft in Beringen und eine Fachlehrerstelle an der Gewerbeschule in Schaffhausen drängen die künstlerischen Neigungen an den Rand, obwohl sich in der Uebernahme der Lehrstelle andererseits wieder ein Wesenszug des Künstlers manifestierte, dem er später in besonderem Masse treu geblieben ist: der des Pädagogen, des Menschen, der Erarbeitetes weitergeben, inneren Reichtum weiter schenken befähigt ist. Und diese Zeit starker beruflicher Anspannung ist es, welche ihn die Freude am Malen wieder entdecken lässt. Erste Ausbildung bei Oscar Weiss im Atelier Du Pont in Zürich und Studien an der freien Kunstschule, ebenfalls in Zürich, legen den handwerklichen Grundstein seines späteren Wirkens. Aber noch ist Eugen Schüepp in den Augen seiner Bekannten und auch in seinen eigenen Augen nicht mehr liebenswürdiger Amateur-Maler, den die Freude an der Kunst auch auf die Liebhaberbühne treibt oder ins Cabaret und dem als einem interessanten Aussenseiter seines Berufes eine Fachzeitschrift des Lebensmittelhandels Titelblatt und 1½ Seiten widmet, als einem «malenden Bäckermeister».

Studienreisen nach Paris erst schaffen Klärung, die Beteiligung an Ausstellungen im Museum zu Allerheiligen, wo er ein Gleicher unter Gleichen ist, verhelfen zum Durchbruch. Das Jahr 1959 endlich fordert jene Entscheidung, die sich durch Begabung und Neigung schon längst vorbereitet und aufgedrängt hatte: Die materielle Sicherheit des zuerst erlernten Berufes wird aufgegeben, um der eigentlichen Berufung entsprechen zu können. Aeuseres Zeichen dafür ist die Uebersiedlung aus dem Beringer Geschäftshaus in seine Wahlheimat Liechtenstein, wo er sich ein Haus mit Atelier gebaut hat und wo er seither als freischaffender Künstler lebt.

Die Richtigkeit seines mutigen Schrittes beweist die Zahl der nun entstehenden Bilder; Erfolge bei Ausstellungen im Land selbst und

in der Schweiz geben Mut für neues Schaffen. Neue Techniken werden versucht, von denen auch hier einige Bilder zeugen, und neue Motive gestaltet. Dazu geben wiederholt seine erst genannten Hobbies, denen er immer noch die Treue hält, Anregungen: Literatur und Musik. Sie verdichten sich zu Stimmungen und Farbwerten, sodass der Künstler sagen kann: «Dieses Bild habe ich nach der Lektüre von Kafka gemalt». Oder sie schaffen Klärung, wenn wir von ihm nach dem Anhören von zeitgenössischer Orgelmusik die Aeusserung erhalten: «Jetzt ist mir plötzlich der Sinn der modernen Plastik aufgegangen!» Oft und, wie ich glaube, bezeichnenderweise sind es Musikinstrumente, die seine figürlichen Darstellungen beleben.

Daneben aber ruft immer wieder die Landschaft. Denn in erster Linie ist Eugen Schüepp Landschaftler. Seine starke, sozusagen lyrische, Empfindung drängt ihn, wenn auch nicht ausschliesslich, so doch vor allem zu landschaftlichen Darstellungen. Sie schenkt ihm in ihren wechselnden Stimmungen jene Impulse, die er als Künstler für seine Arbeit benötigt. Einmal ist es vielleicht die Weite des Rheintales, dann wieder sind es herbstliche Bäume, die wie leuchtende Blumensträusse auf eine Bergwiese gefallen sind; oder es ist die Kraft einer Brücke im Tessin, die ihn fasziniert. — Eugen Schüepp blickt mit viel Liebe in die Welt. Er entdeckt Merkwürdiges und Malenswertes im Einfachsten und im Kleinsten, und selbst abgedroschenen Motiven versucht er eine malerische Seite abzugewinnen. Dieser Liebe entspringen ein unermüdeter Fleiss und eine ausgeprägte Gewissenhaftigkeit. Letztere ist in diesem Fall wohl auch mit Selbstkritik und Wahrhaftigkeit identisch. Mit den Augen dieser Liebe sucht und findet er die Vorwürfe und Themen seiner Bilder, angefangen vom scheinbar einfachen Stilleben bis hin zu seinen völlig abstrakten Schöpfungen, die nicht selten zu tief persönlichen und religiösen Aussagen werden, wie es überhaupt immer wieder das Uebersinnliche, das eigentlich Unsagbare ist, das bei Eugen Schüepp zur Gestaltung drängt. Da sitzt in einem kleinen Genrebild

2/3  
Vaterland  
Dienstag  
6. Okt. 1970

eine alte Tessinerin in einer dunklen Küche. Aber weder die alte Frau noch das rustikale Interieur interessieren in erster Linie den Maler; sein Blick liegt auf dem Herdfeuer, das nach altem Brauch heilig ist und deshalb nie ausgehen darf, damit einen Hauch uralter Mystik in unsere rationalistische Welt herüberretend. Von diesem Feuer geht auch das Licht aus, das wärmt und erleuchtet zugleich, das älter ist als der Mensch und ihn auch überdauern wird und damit zum Sinnbild wird des göttlichen Funkens echten Künstlertums.

Dann aber sind es wieder die Stimmungen, die ihn faszinieren, etwa die räumliche Tiefe eines Wintertages, die übersteigerten Farbwerte des Föhns oder das Moribunde einer alten Häusergruppe. Eugen Schüepps Welt ist bei allem Wissen um Not, Unrast und Elend eine heile Welt, die im Wissen um das Echte gesunden kann. Dass dieses Wissen ihn, der ein Leben lang Schüler geblieben ist, zum Lehrer und Mit-Teilenden werden lässt, ist nicht verwunderlich, gehört es doch wesentlich zum wahren Künstlertum, vom Reichtum, den man selbst im Uebermass empfangen durfte, andern zu schenken. Mit Freude denke ich hier beispielsweise an jene Gedächtnisausstellung

der Werke Professor Ferdinand Niggs vor fünf Jahren, in welcher er sich in schönster Selbstbescheidung fremdes Schaffen zu eigen machte und damit ungezählten Besuchern, vor allem Schulkindern, ein Tor zur Kunst öffnete. Ich denke aber auch an jene Stunden, in denen er, vor Malklassen stehend, seine praktischen Erfahrungen praktisch weitergab.

Wenn in Gesprächen, in denen von ihm die Rede ist, immer vom «Maler Schüepp» als einem untrennbaren Begriff gesprochen wird, so kommt dieses Attribut einem Ehrentitel gleich, in dem er als einer der Unsrigen anerkannt wird. So freue ich mich besonders, dass ich hier aus Anlass der Ausstellung eines Künstlers sprechen darf, der über jede Nationalität hinweg als Liechtensteiner Künstler gelten darf.

August Renoir soll als alter Mann einmal geäußert haben: «Ich habe einfach mein ganzes Leben lang Spass daran gehabt, Farben auf die Leinwand zu bringen!» Eugen Schüepp hat zwar meines Wissens diesen Ausspruch nie wiederholt. Doch scheint mir, diese Gesinnung auch aus diesen Bildern hier herauszulesen. Ihr nachzuspüren und sie mit Freuden aufzunehmen möchte ich Sie nun nicht mehr länger abhalten.



**Portrait in Oel  
von Eugen Schüepp**

Foto Pro Colora

3/3 Vaterland  
Dienstag 6. Okt. 1970